

tonte dieser, daß die Erwählung nicht in ‚Auserwählung‘, die Funktion nicht in Privileg umgedeutet werden dürfe, wozu Israel versucht sei, so ermittelt jener, daß die Erwählung als freies Gnadengeschenk göttlicher Liebe sachlich und historisch am Anfang steht und erst viel später mit der Überlieferung von ihr die jüngere vom Bundesschluß und der dazu gehörigen Thora-Verpflichtung verbunden worden ist.

Die geschichtlichen Feststellungen, wie besonders (knapp resümiert), „daß Israel zum Mazzenfest nach Gilgal kam und dabei dort in feierlicher Prozession der Jordanübergang als Symbolisierung des Durchgangs durch das Meer und das Betreten des westjordanischen Gebietes als Aktualisierung der Landnahme begangen“ (S. 61) und so der die Erwählung verbürgende Vorgang immer wieder gegenwärtig gesetzt, im göttlichen Deute-Wort (Ex 19, 4) bekräftigt und in hymnischer Antwort (Ex 15) von Gottes Eigentumsvolk bejubelt wurde, sind recht einleuchtend und bedeutsam. (Vgl. die richtungsverwandte Habilitationsvorlesung: J. Schreiner, Führung — Thema der Heilsgeschichte im AT; in: Bibl. Zeitschrift N.F. 5, 1961, S. 2—18!)

Auch bestimmte Teilergebnisse lassen aufhorchen, wie z. B. „daß die Vorstellung vom Königtum Jahwes altisraelitisch ist und schon in der vorköniglichen Zeit in Israel beheimatet war“ (S. 83). „So unrecht, wie es manche Kritiker darstellten, hatte Buber nicht, als er die alttestamentliche Botschaft vom Gedanken des Königtums Gottes her begreifen wollte, wenn auch dieser Begriff zu schmal ist, weil er nicht die ganze Fülle der Erwählungszusage aufnimmt.“ (S. 100; vgl. auch S. 27 f.; 35 f.)

Und dankbar vernimmt man von der Gesamtoffenbarung (und besonders Röm 9—11) her zu dem ‚Einschub‘ Ex 19, 5 a („Wenn ihr auf Meine Stimme hört...“), „daß diese Konditionierung der Erwählungszusage nicht ursprünglich ist“ (S. 116), so wenig wie prophetisch-endgültig. (Gerade der ungetreuen Tochter Sion geht der getreue Gott unermüdlich nach!) Aber darf darum wirklich aus Jos 24 (V. 15: „wählet!“; V. 22: „daß ihr euch den Herrn erwählt habt...“) statt einer (gewiß mißdeutbaren!) Ergänzung eine Alternative herausgelesen werden: „Da ist der Erwählungsgedanke in sein Gegenteil verkehrt“? Gehört denn nicht auch neutestamentlich zu Jesu eindeutigem: „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt“ (Jo 15, 16) die mit Jos 24, 15 so eng verwandte Frage an die Jünger: „Wollt nicht auch ihr weggehn?“ (Jo 6, 67; vgl. aber 6, 70!) und die gleich doppelt ‚konditionale‘ Warnung: „Wenn ihr Meine Gebote haltet, bleibt ihr in Meiner Liebe“ (15, 10); „Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was Ich euch gebiete!“ (15, 14)? Es wird noch viel biblisch-theologische Arbeit getan, wohl auch miteinander gelebt und gelitten werden müssen, bis für Jahwes Eigentumsvolk im Alten und im Neuen Bunde die absolute Freiheit Seiner gnädigen Erwählung und die absolute Freiheit möglicher Selbst-Verwerfung eines jeden von uns („defectus gratiae causa prima est ex nobis“ Ia II ae 112, 3 ad 2; vgl. die negative ‚Erwählungsfrage‘ von Jo 6, 67: „Wollt ihr weggehn?“) allen so zur Selbstverständlichkeit geworden sein werden, daß nirgends mehr ‚priesterliche‘ Selbstprivilegierung, Gott erwählt zu haben, nirgends vermessene ‚Heilsgewißheit‘, tapfer drauflossündigen zu dürfen, wähnt. (Näher dazu: Göttliche Vorherbestimmung und menschliche Willensfreiheit; in: K. Thieme, Gott und die Geschichte. Freiburg 1948, S. 81—147.)

Otto Bächli: Israel und die Völker. Zürich/Stuttgart 1962. Zwingli Verlag. 235 Seiten.

Diese gründliche „Studie zum Deuteronomium“ geht Herkunft und Sinn dieses abschließenden fünften Buches der Moses-Thora mit solcher Liebe und so viel Verständnis nach, daß dem Leser die Wendezeit — wohl nach König Josias Ende (S. 208 ff., 235) — gegenwärtig wird, in der dieses großartige Programm einer „Restauration“ (im guten Sinne) aufgestellt wurde, als dessen Erfüllung sich dann die Urkirche in ihrer Existenz empfunden hat (S. 226: Apg 10, 34 ff. als Zitat aus Dt 10, 17; aber auch 4, 34 als solches aus Dt 15, 4 wäre zu

nennen gewesen). Sehr glücklich wird insbesondere die Entgegensetzung Israels gegen die Völker, *sofern* sie es mit Magie und Mantik zu verseuchen drohen, herausgearbeitet:

„Wer Blut genießt... will sich neue Kraftquellen erschließen. Die Hierodulie gibt die Möglichkeit physischer Vergottung in Nachahmung des hieros gamos in der heidnischen Götterwelt und zur Entbindung göttlicher Kräfte. Dem allen gegenüber steht der nüchterne, sachliche, rationale — und entmythisierte! — Ernst des Jahvismus, der die Manipulationen zur Gewinnung der Gunst geheimnisvoller Mächte nicht zuläßt“ (S. 67). „Israel kennt nur eine Form der Zukunftsdeutung, nämlich die durch das streng personal gerichtete und absolute Prophetenwort, in dem Gott nicht einfach die Zukunft enthüllt, sondern seinen Gehorsam fordernden Willen kundtut“ (S. 68).

Wenn dazu betont wird, daß bei alledem „zwischen Israel und den Völkern kein biologischer Unterschied“ präsumiert wird (S. 69), so trifft das zu, wäre allerdings besser nicht gegen das „Mischehenverbot“ der Esrazeit ausgespielt worden (S. 111), da es doch gerade auch bei diesem „nicht um die Erhaltung der Rasse und die Reinheit des Blutes“ geht; vgl. Neh (2. Esdr.) 13, 26: „Hat nicht Salomo, der König Israels, um solcher Frauen willen sich versündigt?“

J. P. Michael: ‚Mensch, wo bist du?‘ Freiburg 1962. Herder. 237 Seiten.

Die ‚Gleichzeitigkeit‘ aller biblischen Geschichte mit unsrer eignen, welche von Kierkegaard „entdeckt“ worden sei (S. 228; wir würden sagen: verzweifelt postuliert), sucht dieses Buch (mit dem Untertitel: „Die Bibel wird aktuell“) den ‚Adam‘ und ‚Eva‘ von heute mit manchmal etwas massiver, meist aber doch treffender Konfrontation altorientalischer und heutiger Orgiastik mit dem Gotteswort des Alten, spätantik-frühneustzeitlicher Dämonie mit dem des Neuen Bundes zum Bewußtsein zu bringen. Man kann nur mit dem Verfasser hoffen, es werde „mancher, der dieses Buch durchmessen hat, nach dem einen oder anderen Kommentar greifen, der ihn weiterführt“ (S. VI).

Roger Breuil: Die Macht des Elia. Hamburg 1954. Agentur des Rauhen Hauses. 109 Seiten.

Albert Ohlmeyer: Elias, Fürst der Propheten. Freiburg 1962. Herder. 223 Seiten.

Zwei Betrachtungsbücher über den ersten ganz großen Propheten (seit Moses), ein spezifisch hugenottisches und ein spezifisch katholisches, von der Väterexegese genährtes (in der Urtextübersetzung aber, wetteifernd mit Buber, vgl. S. 34 ff., um größte Treue verdienstvoll bemühtes), begegnen uns in diesem Jahre fast zur gleichen Zeit. Uns scheint, daß die beiden einander ergänzen und beide taugen, an die — stets noch größere — Fülle des prophetischen Wortes heranzuführen.

Claude Tresmontant: Sittliche Existenz bei den Propheten Israels. Freiburg 1962. Herder. 204 Seiten.

Zunächst faßt T. noch einmal knapp zusammen, was er ‚Die biblische Metaphysik‘ nennt (S. 9—58) und womit wir uns schon eingehend, überwiegend positiv, auseinandergesetzt haben (FR X, 104 f.).

Im Hauptteil (S. 61—204; französisch deutlicher: La doctrine morale des prophètes...) werden dann die praktischen Konsequenzen aus der theoretischen Anerkennung eines personalen göttlichen Schöpfers von gottebenbildlichen Personen an Hand von Zitaten (aus Deuteronomium, Propheten und natürlich dem NT) gezogen, wobei — kühn, aber im ganzen annehmbar vereinfachend — die Übereinstimmung des biblischen und des (wahrhaft) „natürlichen (Sitten-)Gesetzes“ herausgearbeitet und die gottgeschenkte Freiheit gegen jeden heidnisch-gnostizistischen Fatalismus kraftvoll betont wird. Besonders bemerkenswert ist hier die antiaugustinische Auslegung der Sündenfall-Perikope (S. 163 ff. bzw. schon 158 ff. durch Unterscheidung zwischen dem — nach T. sündenunabhängigen — bloßen „physiologischen Tod“ und dem eigent-